

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 53 (1945)

Heft: 47

Artikel: Neuzeitliche Spitalbauten

Autor: K.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Neuzeitliche Spitalbauten

K. S. Vor wenigen Wochen sind zwei grossartige, moderne Spitalbauten eingeweiht worden: Das neue Basler Bürgerspital und in Zürich eine erste Etappe des vollständig neu zu erstellenden Kantonsspitals. Beides sind Bauvorhaben allergrössten Umfanges, die einen überwältigen Einblick in die neuen Errungenschaften der Bautechnik geben. Sie sind ein beredtes Zeugnis eines architektonischen Gestaltungswillens, der den betr. Architekten, aber auch den Behörden, die so weit angelegte, vorausschauende Pläne guthiessen, zu höchstem Lobe gereicht. Der Weitblick, mit dem diese Aufgabe an die Hand genommen wurde, stellt für unsere kleinen Verhältnisse keineswegs eine Selbstverständlichkeit dar, sind doch oft schon bei uns grossartige Projekte, deren Richtigkeit sich später erwies, von den Zeitgenossen als Utopie abgetan und damit für immer verpasst worden. Gerade auf den Gebieten des sozialen und hygienischen Fortschrittes braucht es einen Weitblick, der das gewöhnliche Mass übersteigt. Hier, wo nur grosse Mittel zum Ziele führen, wo eine unmittelbare «Rendite» nicht möglich sein wird, wo im Gegenteil riesige Ausgaben für grosse Bauten und neuere Einrichtungen später mit Bestimmtheit von ständigen Betriebsdefiziten abgelöst werden, hier braucht es einen doppelten Weitblick und doppelte Opferwilligkeit.

Wenn wir uns freuen, dass in Basel und Zürich wieder zwei grosse öffentliche Werke entstanden sind, so darf uns dies auf der andern Seite auch nicht zu einer gewissen Selbstüberheblichkeit führen. Erinnern wir uns, dass in unserm Lande in dieser Beziehung auch in früheren Zeiten schon gerade so Grosses — gemessen an den damaligen viel bescheideneren und kleinern Verhältnissen vielleicht noch Grösseres — geleistet worden ist. Unsere Münster und Kathedralen, vielfach selbst nach unsern heutigen Maßstäben gigantische, eindrucksvolle Bauwerke, die sich mit den heutigen Grossbauten noch durchaus messen können, beweisen es. Aber zumal in der Fürsorge für Alte, Kranke und Gebrechliche haben es frühere Zeiten recht weit gebracht. Wir bewundern noch heute alte Spitäler und bürgerliche Pfrundanstalten, die in ihren Anfängen weit ins Mittelalter zurückreichen. Eindrucksvoll ist auch das humanitäre Werk, das in frühern Zeiten die Kirche mit ihren Klöstern und Orden als fast einziger Beschützer der Armen und Kranken leistete. Wenn sich auch damals all diese Kultur hauptsächlich in den Städten konzentrierte und auf dem Lande vielfach überaus traurige Verhältnisse anzutreffen waren, so darf man doch nicht aus den Augen verlieren, dass diese Städte nach heutigen Begriffen sehr kleine Gemeinwesen mit nur wenigen tausend Einwohnern waren, für die solche Monumentalbauten und Fürsorgeeinrichtungen einen gewaltigen Opfer- und einen Bürgersinn erheischten. Auch die Kirche und ihr Liebeswerk fussten schliesslich und letzten Endes auf dem Opfersinn und der Mildtätigkeit der Gläubigen, der in der heutigen Zeit mit ihrem Materialismus in diesem Ausmasse völlig verschwunden ist.

Bedenken wir auch, dass es nicht an uns allein lag, wenn heute — sehr zum Unterschied von den uns umgebenden Ländern — derartige öffentliche Werke erstellt werden können. Ein gütiges Geschick vor allem hat es ermöglicht, dass in der Schweiz während des Krieges so grosszügige Spitalbauten entstehen konnten. In der heutigen Zeit, wo ringsum alle Kräfte auf den Wiederaufbau vorerst nur des Aller-notwendigsten sich ausrichten müssen, wo auch nur das Wiedererreichen des vor dem Krieg schon längst Erreichten ein beinahe unlösbares Problem darstellt, in dieser Zeit war unser Land in der Lage, unsere eigenen sozialen Einrichtungen zu erweitern und weiter auszubauen.

Das Basler Bürgerspital

Nach den zwei Grosstaten der Basler Rheinhafenanlage und der Schweizerischen Mustermesse hat Basel mit der gleichen Kühnheit sich an den grossartigen Neubau seines Bürgerspitals herangemacht. Als Wahrzeichen des humanitären Basel, der ältesten schweizerischen Universitätsstadt und zugleich des modernen industriellen Basel, ragt das prachtvolle, schmucke Gebäude aus der Altstadt empor. Bund, Kanton und Bürgergemeinde haben zu seiner Vollendung finanziell beigetragen.

Schon seit mehreren Jahrzehnten litt das alte Bürgerspital an empfindlichem Raumangel, der bisher schon verschiedene Ergänzungsbauten und Erweiterungen bedingte. Seit langem war man bereits an Projekte für einen Neubau herangetreten. Sogar die völlige Verlegung des Spitals aus dem Stadtkern hinaus war schon in Aussicht genommen worden, eine Lösung, die verhältnismässig nahe lag und zeitweise auch in Zürich zur Sanierung der dortigen Spitalverhältnisse angestrebt worden ist. Ein Projekt aus dem Jahre 1933 forderte bei einem Raumprogramm von über 1400 Betten einen Kostenaufwand von zirka 40 Millionen Franken. Es wurde dann aber an die Regierung zurückgewiesen, damit neue Verhandlungen mit den Spitalbehörden aufgenommen und eine Verkleinerung des Raumprogramms mit einer entsprechenden Verminderung der Baukosten erzielt werden konnten. 1937 legte das Pflögamt des Bürgerspitals dem Regierungsrat ein neues Projekt, zusammen mit einer Vereinbarung über den Umbau und den Betrieb des erweiterten Spitals vor. Dieses «Projekt 1937» war tatsächlich in hygienischer und baulicher Beziehung eine erfreuliche Lösung, weshalb der Grosse Rat am 15. Dezember 1938 es einstimmig annehmen konnte.

Schwierig gestaltete sich naturgemäss die Finanzierung. Ursprünglich hatte man Leistungen von 14 Millionen aus dem Spitalvermögen, 3 Millionen zu Lasten der Staatsrechnung, 3 Millionen Arbeitsrappensubvention und 2 Millionen Bundessubvention, also



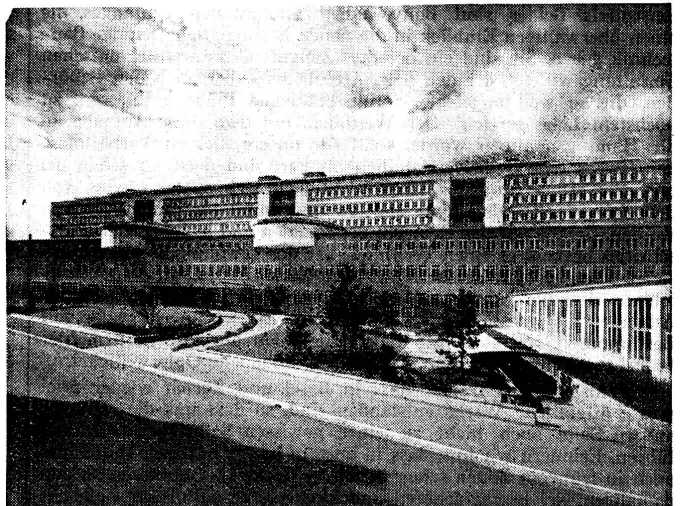
Basler Bürgerspital - Gesamtbild der Neubauten

von Nord-Westen aus gesehen, mit Personalbau und dahinterliegendem Küchentrakt im Vordergrund, mit niedrigem Aufnahme-, Operations- und Behandlungsgebäude samt Hörsälen an der Spitalstrasse und dahinterliegendem, hochragendem Bettenhaus und Verbindungsbau zum noch nicht vollendeten Absonderungstrakt (rechts im Bild).

Hôpital des bourgeois de Bâle. - Vue générale du nord-ouest des nouveaux bâtiments, avec maison du personnel et — sis derrière — au premier plan, le bloc des cuisines, ainsi que — de construction basse — le bâtiment de réception, d'opération et de traitement avec les salles d'auditions à la Spitalstrasse (rue de l'Hôpital). Derrière celui-ci se trouve — émergeant — le grand immeuble comprenant les salles de malades et le bâtiment de communication avec le pavillon d'isolement qui n'est pas encore terminé (à droite sur la photographie).

Basler Bürgerspital . Haupteingang und Behandlungsbau

Hôpital des bourgeois de Bâle. - Entrée principale et bâtiment de traitement.

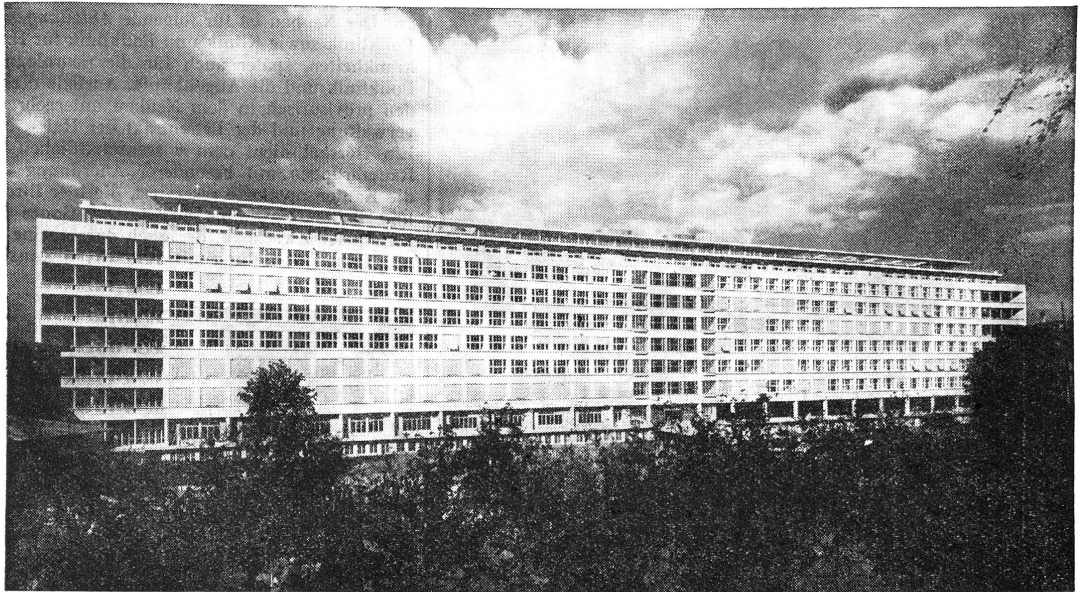


total 22 Millionen Franken vorgesehen. Das Pflagemat des Spitals errechnete aber unter der Annahme unveränderter Verhältnisse für die Zukunft ein jährliches Nettodefizit von 1,1 Million Fr. für den künftigen Spitalbetrieb, dessen Tragung es dem Staat zumutete. Dem konnte indessen die Regierung nicht zustimmen, da diese jährliche Belastung der Staatskasse zu gross schien. Deshalb wurde eine hälftige Teilung der Baukosten zwischen Staat und Bürgergemeinde vorgeschlagen. Das Spitalvermögen konnte so weitgehend geschont werden, womit der Staat auch eine kleinere Kreditgarantie zu übernehmen hatte. Man rechnete mit ursprünglich 22,5 Millionen Fr. als Bausumme, zu denen noch verschiedene Nachtragskredite kommen. Insgesamt sind bis Ende September 1945 für die Erstellung des Spitals zirka 27 Millionen Franken ausgegeben worden.

Heute ist die erste Etappe vollendet. Sie umfasst die Bauten für die medizinische und chirurgische Klinik, das Röntgeninstitut, die physikalische Therapie, die Küche, die Verwaltung und das pharmazeutische Institut, sowie Personalwohnungen. Den Haupttrakt bildet das Bettenhaus, vor welches sich die Behandlungs- und Operations-

räume, die Hörsäle, sowie Küche und Personalbau lagern. Die zweite Bauetappe umfasst die Gebäude für infektiöse Patienten, unterirdische Verbindungsgänge zum alten Spital sowie diverse Umgebungsarbeiten. Die Betriebsaufnahme soll diesbezüglich im Frühjahr 1946 erfolgen. Sobald die Bauten der ersten und zweiten Etappe bezogen sind, folgen die dritte und vierte Etappe mit dem Umbau des alten Männer- und Krankenhauses zur Aufnahme der otologischen und dermatologischen Klinik, mit den Altersheimen, der Fertigstellung der Verbindungsbauten zum Neubau, der Apotheke, mit dem Neubau der Lingerie und der Werkstätten, sowie mit dem Personalhaus.

Das nun ausgeführte Projekt ist nicht aus einem der sonst üblichen Wettbewerbe hervorgegangen, wofür sich eine solch umfangreiche Anlage nicht geeignet hätte. Vielmehr handelt es sich um das Werk einer hierfür beauftragten Architektengemeinschaft. Als Grundlage diente das reduzierte Bauprogramm mit total 1050 Betten im Neubau und im umgebauten alten Spital. Eine Verlegung des Neubaus an den Stadtrand war nicht in Frage gekommen, um die enge Verbindung des Spitals mit den Universitätsinstituten zu erhalten;



Basler Bürgerspital - Bettenhaus von Süden

Hôpital des bourgeois de Bâle. - Bâtiment des salles de malades vu du sud.

dies bot auch den Vorteil, dass man die bestehenden Spitalbauten weiter benutzen konnte. Die Lösung des architektonischen Problems war natürlich nicht leicht. Hören wir darüber den Architekten:

«Das Schwierigste war der Anfang. Wir versuchten dies und jenes: Aufgelockerte Baugruppen, Randbebauungen längs der Strasse usw. Schliesslich einigten wir uns auf die Lösung eines konzentrierten Hochbaues, in dem die wesentlichen Abteilungen untergebracht werden konnten, und welchem ein niedrigerer dreistöckiger Behandlungsbau vorgelagert ist. Diese Lösung hatte grosse betriebstechnische Vorteile, und vor allem konnten wir auf diese Weise dem relativ knappen Bauplatz, der zur Verfügung stand, einen schönen, zusammenhängenden Gartenraum abgewinnen. Nicht leichten Herzens haben wir diese Lösung gewählt. Wir fürchteten uns zuerst ein wenig vor der grossen Baumasse, dass das menschliche Mass an solchen Dimensionen Schaden leiden könnte. Aber abwägend zwischen solchen Besorgnissen einerseits und dem Wunsche nach optimaler Gartengrösse andererseits entschieden wir uns dazu.

Auch an die Wirkung, die der Bau im Stadtbild haben würde, war zu denken. Wie manchmal sind wir den Untern Rheinweg entlang gegangen, haben vom Kleinbasler Brückenkopf der Mittleren Rheinbrücke, ja selbst von der Weltsteinbrücke aus den Bau im Stadtbild vorgestellt, diskutiert und erwogen. Von vielen Standpunkten der Stadt aus wurden photographische Aufnahmen gemacht, in die der projektierte Bau eingetragen wurde. Und wir kamen zum Schlusse, dass der Hochbau zu verantworten sei, dass er nicht allzu laut im Konzert der Häuser unserer Stadt ertönen würde.

Dann aber haben wir uns darum bemüht, die Baumassen nach Möglichkeit aufzulösen, die Fassaden zu gliedern. Die aus dem Grundriss sich ergebenden Querhallen haben wir genutzt, um gegen die Spitalstrasse tiefe, schattenwirkende Einschnitte anzulegen; auf der Gartenseite sind die Tagräume und die mittlere Treppenpartie in solchem Sinne ausgebildet. Gegen die Predigerkirche zu, dort, wo man von der Stadt her das erste Mal die Baugruppe überblickt, haben wir bewusst einen niedrigen, langgestreckten Bau angeordnet, dessen Niedrigkeit durch eine Pfeilerhalle noch unterstrichen, um so ein langsames Abklingen der hohen Baumasse zu erreichen.

Wichtig war uns dann vor allem das Psychologische. Wir sahen die Kranken, Menschen, die in besonderer Weise bedürftig und empfindsam sind. Ihnen galt es Räume zu schaffen, hell und freundlich und ohne jene Spitalatmosphäre, die einem abschreckend manchmal entgegenschlägt. Schon der Empfang sollte so sein. (Wie wichtig ist doch der erste Eindruck!) Wir haben uns bemüht, die inneren und äusseren Verbindungswege so aufzulockern, dass immer wieder ein Ausblick ins Freie, Grüne geschaffen wird; Blumenfenster stehen am Wege. Den Krankenräumen wollten wir etwas Warmes geben, bei aller Einhaltung der hygienischen Anforderungen. In dieser Absicht haben wir z. B. — was bisher in Spitälern nicht üblich war — für Türen, Schränke und auch für das Mobiliar, soweit wir dieses entwerfen konnten, keine Oelfarbanstriche angebracht, sondern sie in der warmen Tönung des Naturholzes belassen.»

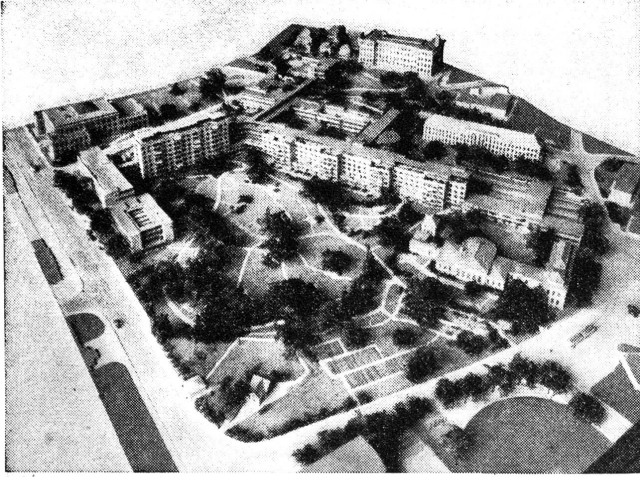
Die Architekten haben ihre Aufgabe glänzend gelöst. Jeder Besucher Basels wird zum aufrichtigen Bewunderer des neuen Spitals, der trotz seiner Masse und des verhältnismässig geringen Areal sich harmonisch und unaufdringlich an das schöne Stadtbild der Rheinstadt einfügt.

Die Zürcher Poliklinik bezugsbereit

Mitte dieses Jahres ist auch die erste Etappe der grossgeplanten Neubauten des Zürcher Kantonsspitals zum Abschluss gelangt. Der Neubau der Poliklinik, in welchem auch die Kantonsapotheke ihren Platz erhält, ist fertiggestellt. Da dieser umfängliche Baukomplex nur behelfsweise auch eine Bettenabteilung aufnimmt, in seiner definitiven Zweckbestimmung aber keine Bettenstationen aufweisen wird, konnte er sehr gut an der verkehrsbelebten Rämistrasse placiert werden, während die Neubauten mit Bettenabteilungen dereinst im rückwärtigen Gartengelände angeordnet werden sollen. Die einzelnen Polikliniken, die von Patienten aus der Stadt oder von auswärts zum Zweck der Untersuchung und Behandlung aufgesucht werden, bringen einen lebhaften Verkehr mit sich. So ist es gerade recht, dass dieser Bau, und desgleichen die Kantonsapotheke, an einer leicht zugänglichen Verkehrsstrasse liegen. Der langgestreckte Neubau bildet architektonisch das Gegenstück zum Hauptgebäude der Eidg. Technischen Hochschule. Er ist aber sehr geschickt in das baureiche Gartengelände hineingebaut, so dass ein Vorgarten die mächtigen Fassaden mit Grün umkleidet.

Die Kreditbewilligung für die gesamten Neubauten des Kantonsspitals erfolgte durch Volksabstimmung am 6. Juni 1941. Zur Verwirklichung der geplanten Neubauten hatte der Regierungsrat ein Kreditbegehren von 48,8 Millionen Franken gestellt. Der Voranschlag für die Hochbauten rechnet mit über 34 Millionen Franken. Immerhin wird man mit erheblichen Mehrkosten rechnen müssen. Für die nun im Abschluss begriffenen Arbeiten der ersten Etappe hatte der Kostenvoranschlag (inkl. Nachtragskredite) mit 5,9 Millionen Franken gerechnet, während die effektiven Baukosten rund 8 Millionen betragen.

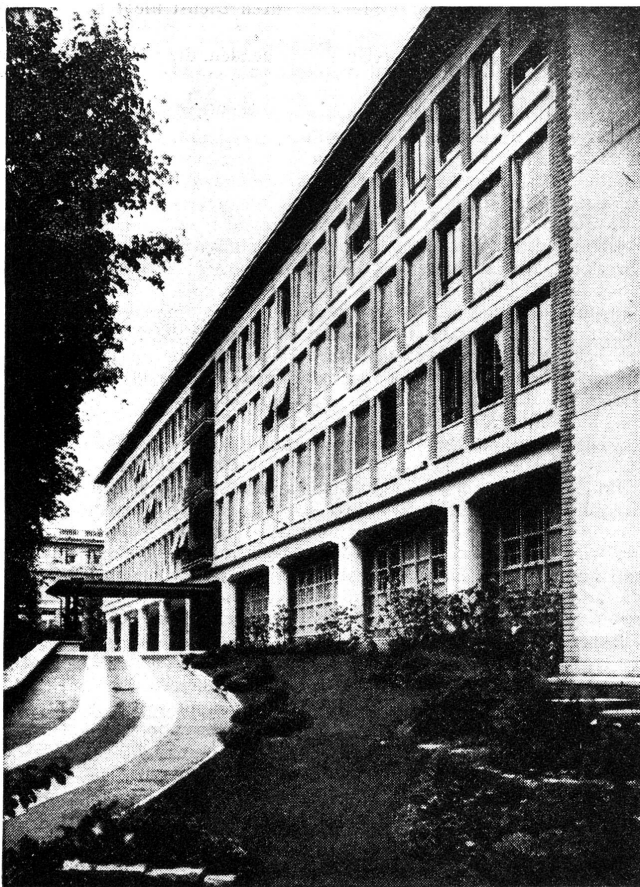
Am 20. März 1943 wurde der Grundstein des ersten Gebäudes gelegt und am 30. November 1943 konnte man bereits das Aufrichtefeiern. Inzwischen wurde noch eine Unsumme von Arbeit auf den inneren Ausbau und die Placierung der vielen Installationen für die Behandlungsräume verwendet. Der neue Grossbau ist auch in Zürich das Werk einer Architektengemeinschaft, die auf jede Einzelheit sorgfältigste Studienarbeit verwendete. Besonders durchdacht ist die räumliche Einteilung und die Anordnung der Verkehrs- und Verbindungswege, die ein rationelles Arbeiten in jeder einzelnen Abteilung gewährleisten. Auch die technischen Einzelheiten sind durchwegs sinnvoll und zum Teil neuartig gelöst. In den Korridoren können Wand- und Deckenfelder geöffnet werden, so dass sämtliche Rohr- und Kabelleitungen leicht zugänglich sind und ohne Bau-



Gesamtansicht von Süden des geplanten Zürcher Spitals (Modell). Links die Poliklinik.

Vue générale prise du sud de la construction projetée du nouvel hôpital de Zurich (modèle). A gauche la policlinique.

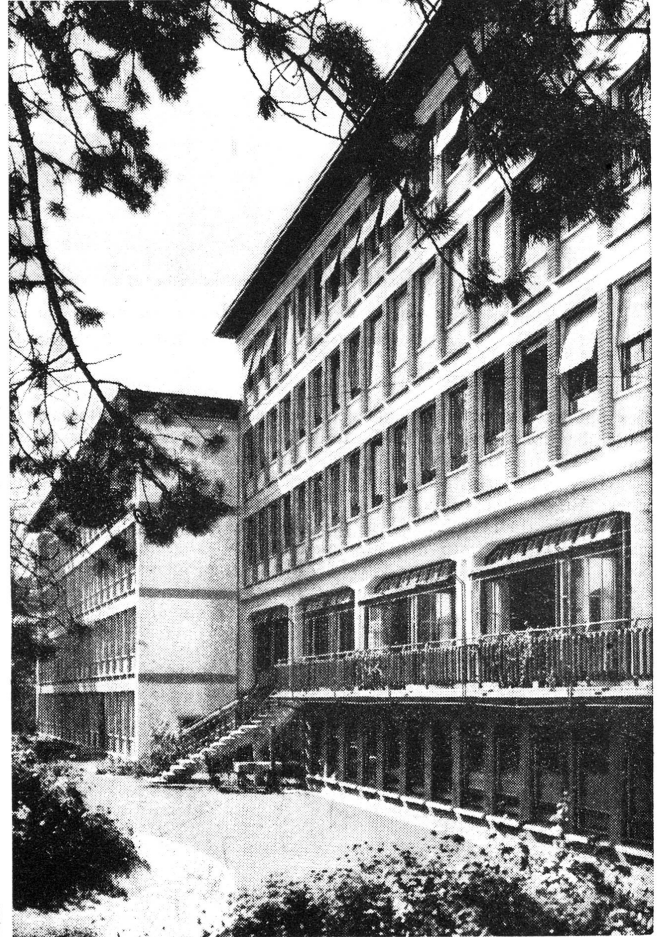
arbeiten repariert werden können. Neuartig ist auch die belebte Gestaltung der Fassaden, die eine zweckmässige Kombination von Naturstein, Kalksandstein, Putzflächen und hellbraunem Holz aufweisen. Später wird der Neubau unmittelbaren Anschluss an das grosse Bettenhaus-West erhalten, das aber erst in einer späteren Etappe erstellt werden soll. Weiter oben am Berghang sind bereits die Bauarbeiten für die zweite Etappe im Gange. Es gereicht der kantonalen Bauverwaltung zur Ehre, dass sie nach Ueberwindung zahlloser kriegsbedingter Schwierigkeiten schon vor der grossen Nachkriegs-Bauphase diesen mächtigen Neubau seiner Bestimmung übergeben und damit die Zürcher Spitalverhältnisse verbessern kann.



Die neue Poliklinik von Süden (Haupteingang).

La nouvelle policlinique vue du sud (entrée principale).

Der Neubau ist für folgende *Abteilungen* bestimmt: Medizinische Poliklinik sowie Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, später auch für die neurologische und psychiatrische Poliklinik und die Augenklinik. Anstelle dieser beiden Institute werden provisorisch in dem Neubau untergebracht: die zentrale Spitalverwaltung und der Bettentrakt der Hals-, Nasen- und Ohrenklinik. Ein Hörsaal dient dem wissenschaftlichen Unterricht. Ausgedehnte Raumgruppen mit besonderer Anordnung und Einteilung sind für die Kantonsapotheke reserviert, die hier ihre Magazine, Laboratorien und Bedienungsräume erhält. Das Ganze ist ein vorbildlich eingerichteter Zweckbau, der auch durch seine baukünstlerische Gestalt und seine Ausstattung mit dekorativen Kunstwerken imponiert.



Die Innenseite.
Le jardin.

Ein Rückblick auf den Werdegang des Zürcher Kantonsspitals zeigt, dass auch hier die heutige Lösung keine Selbstverständlichkeit bedeutete, sondern erst mühsam errungen werden musste. Die ersten Bauten des Zürcher Kantonsspitals wurden in den Jahren 1837 bis 1842 erstellt. In der ganzen Anlage, deren Kern das heutige Hauptgebäude darstellte, fanden bis zu 350 Betten Platz. Der damalige Neubau ermöglichte die Beschaffung geeigneter Räumlichkeiten für den klinischen Unterricht an der medizinischen Fakultät der 1833 gegründeten Universität. Der damalige Neubau bedeutete eine Entlastung des alten Spitals bei der Predigerkirche, das aber vorerst weiterhin der Versorgung von Unheilbaren und von Pfründern sowie als Gebäranstalt diente, bis in der Folge auch hierfür neue Anstalten entstanden. Um das Hauptgebäude entstanden nach und nach die übrigen Bauten auf dem heutigen Spitalareal, wobei aber der Raumzuwachs immer wieder hinter den effektiven Bedürfnissen nachhinken musste. Schon seit dem Jahre 1900 wurde daher periodisch die rationelle Neuordnung der unaufhörlich wachsenden räumlichen Bedürfnisse der Zürcher Universitätskliniken überprüft. Im Jahre 1930 gar bewilligte das Volk einen Kredit von 6 Mill. Fr. für die Aufstockung des Hauptgebäudes. Der damalige Ueberbauungsplan schuf aber keine Gewissheit, dass der Vollausbau, wie er damals geplant war, auf dem alten Areal befriedigend möglich sei. Man befürchtete zumal eine zu

Offizielle Mitteilungen Communications officielles

Schweiz. Samariterbund - Alliance des Samaritains

Pakete Restenbinden.

Wir haben einen Posten Resten-Gazebinden verschiedener Längen und Breiten in Paketen zu 250 g zum Preise von Fr. 3.50 abzugeben, ferner *Resten-Idealbinden* verschiedener Längen und Breiten in Paketen zu 250 g à Fr. 3.80. Wir empfehlen unseren Sektionen, von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen und die Bestände an Verbandmaterial zu ergänzen.

Restes de bandes.

Nous avons un poste de bandes de gaze de diverses longueurs et largeurs, en paquets de 250 g. au prix de faveur de fr. 3.50, en outre un nombre restreint de bandes idéales de diverses longueurs et largeurs, également en paquets de 250 g. au prix de fr. 3.80. Nous recommandons à nos amis samaritains de profiter de cette occasion et de compléter les assortiments de matériel de pansement.

Im Repetitions- und Fortbildungskurs in Winterthur

Ist wohl aus Versehen ein rot-lederner, zum Teil gefüllter Tabakbeutel in einen unrichtigen Mantel gelangt. Derjenige Hilfslehrer, der ihn vermisst, beliebe sich direkt mit Alb. Brändli, Wachterweg 21, Zürich 6, in Verbindung zu setzen.

enge Ueberbauung. So zog man mehrere neue Bauplätze in Erwägung, so auf dem Milchbuck und an andern Orten, insbesondere in der Nähe der Irrenheilanstalt Burghölzli. Die Bedenken über die grosse Entfernung von Universität und Stadtzentrum waren aber nicht zu überwinden. Da zudem sowohl in der Stadt Zürich wie in andern Bezirken des Kantons unterdessen neue Krankenhäuser entstanden und mehrere bestehende Anlagen beträchtlich erweitert worden waren, konnte man daran denken, das Bettenprogramm für den Neubau des Kantons-Spitals auf den für die Zwecke von eigentlichen Universitätskliniken angemessenen Umfang zu reduzieren. So kam

man schliesslich zum Schluss, den Neubau des Spitals auf dem alten, allerdings nicht unbeträchtlich erweiterten Areal vorzunehmen.

Die Spitalanlage wird in verschiedenen Bauetappen errichtet. Die heutigen Spitalgebäude sollen während der Ausführung der Neubauten in Betrieb bleiben und schrittweise durch die neuen Gebäude ersetzt werden. Ein ausgeklügelter Etappenplan ermöglicht es, dabei ohne provisorische Bauten auszukommen, welche natürlich die Gesamtkosten nicht unwesentlich erhöht hätten. Die Gesamtbauzeit von etwa sechs Jahren zerfällt im allgemeinen in drei grosse Bauetappen, von denen nun die erste ihre glückliche Beendigung gefunden hat.

Der Samaritergedanke in Geschichte

Von Pfarrer M. Perrier

Gegenwart und Zukunft (Fortsetzung)

Die christlichen Orden

Eine Folge der Kreuzzüge war die Gründung des *Johanniterordens* in Jerusalem. Die Johanniter nannten sich auch *Hospitaliter*. Solche hat es allerdings schon im 9. Jahrhundert in Siena gegeben. *Sorore von Siena* soll dort die Gemeinschaft der an seinem Hospital wirkenden Krankenpfleger zu einer Hospitaliterverbrüderung zusammengeschlossen haben. Um 1100 betrieben die Johanniter in Jerusalem ein für die damalige Zeit mustergültiges Spital. Das Hauptspital lag nahe des Hl. Grabes, ein grosses Gebäude mit weiten Säulenhallen, und bot Hunderten von Pilgern und Kranken Unterkunft und Pflege. Aehnliche Anstalten gründete der Orden in den Etappen, auf Rhodos, Cypern, Akkon und Malta, weshalb er auch *Malleseorden* genannt wurde.

Um 1120 trennten sich in Jerusalem einige Johanniter zur Gründung eines eigenen Ritterordens zur Pflege der Aussätzigen, der *Lazarusorden*. Seit 1160 gibt es die sogenannten *Heiliggeistbrüder* zur Krankenpflege mit ihrem Gründer *Guido von Montpellier*. Im 11. Jahrhundert schon bildeten sich in Lothringen die *Hospitaliter zum hl. Antonius* zur Pflege der Hautkranken. Ihren Namen haben sie vom Antoniusfeuer her, wie man die Hautkranken allgemein bezeichnete. In Italien entstehen die *Hospitaliter zum hl. Jakobus*. In Frankreich die *Brückenbrüder* zum Schutze und zur Pflege der Reisenden. In Deutschland werden die Franziskaner, die sich der Krankenpflege widmen, *Graue Brüder* genannt; ihr Orden wurde 1221 gegründet. Damit sollen nur die wichtigsten Orden genannt sein. Daneben gab es auch weibliche Orden, in Belgien schon um 1200 die *Beghinen*, die *Hospitaliterinnen vom hl. Geist*, die vom *Hôtel Dieu* in Paris, die *des hl. Augustin*, die *Elisabetherinnen*. So gibt es noch etwa weitere 10 Gruppen weiblicher Hospitaliterinnen.

Als wichtig wären noch zu nennen die *Jesuiten* um 1360 von *Giovanni Colombini* in Siena gegründet, eine Genossenschaft von Laienbrüdern für Krankenpflege und strenge Askese.

Die Zahl der *Spitäler* ist in dieser Zeit sehr gross. Das Spital unter städtischer Verwaltung ist aber weniger Krankenhaus als vielmehr Siechenhaus für Alle und Gebrechliche. Pflegekräfte sind dank der vielen Ordensleute zahlreich vorhanden. Dabei wüthen ab und zu furchtbare Epidemien; Pestkrankheit und Aussatz suchten die Bevölkerung heim. Die Zahl der Aussätzigen war sehr gross. Ihnen zu dienen war eine besondere Uebung asketischer Frömmigkeit. Der Volksmund nannte die Pfleger «Die guten Leute», ihr Spital «Den Hof der guten Leute». Von der Fürsorge für Epileptische, Taubstumme oder Blinde im Mittelalter hören wir nichts. Geistig Kranke, Irrsinnige sperrte man ins Gefängnis oder in besondere Häuser; eines der ersten dieser Art wird in Hamburg erwähnt. Frauen wurden zur Krankenpflege im Spital herangezogen, aber mehr mit der Hausreinigung und ähnlichen Tätigkeiten beauftragt.

Eine eigentliche Krankenpflege durch Frauen ist erst im späteren Mittelalter zu finden.

So waren es im Mittelalter fast ausschliesslich *Mönche*, die für die Linderung der Not sorgten und ihre ärztliche Kunst in den Dienst der Allgemeinheit stellten. Sie taten ihren Dienst nicht nur an den Kranken der Städte und Dörfer, sie zogen auch mit den Heeren auf die Schlachtfelder, sie reisten in Gegenden, die von der Pest oder Cholera heimgesucht waren. Vergilbte Pergamente berichten, dass mancher von ihnen den Opfertod starb, weil es noch kein Mittel gab, um die Pfleger vor Ansteckung zu schützen. Aber die Hilfe dieser tapfern Männer war nicht ausreichend im Vergleich zu der ungeheuren Zahl der Hilfebedürftigen. Viele arme Kranke siechten aus Mangel an Nahrung, Kleidung und Wäsche oder im Schmutz überfüllter Kleinwohnungen dahin. Viele wurden als bettelnde Landplage und Verbreiter böser Seuchen aus der Nähe bewohnter Ortschaften vertrieben. Es brauchte Jahrhunderte, bis die von Christus gepredigte Barmherzigkeit so fest zum Allgemeingut der kultivierten Menschen wurde, dass die Idee zu einer weltumspannenden Organisation der Nächstenliebe — des Roten Kreuzes — reifen und auf fruchtbaren Boden fallen konnte.

Man darf auch einige

erfreuliche Ereignisse aus der Schweizergeschichte

würdigen. Als im Jahre 1318 Herzog Leopold I. von Habsburg die Stadt *Solothurn* belagerte, stürzte beim Durchmarsch des Belagerungsheeres die von den Oesterreichern geschlagene Brücke infolge Hochwassers ein. Die Solothurner vergassen sofort ihre Feinde und beteiligten sich an der Rettung der in den kalten Fluten der Aare ertrinkenden Feinde. Der Herzog hob deshalb die Belagerung auf.

Eine interessante Verordnung über die Behandlung von Verwundeten und Frauen finden wir im «*Sempacherbrief*» von 1393. Dort heisst es u. a.: «Wenn einer verwundet, geschossen oder geworfen würde, es wäre in einem Gefechte, oder bei andern Angriffen, oder was ihm auch geschähe, dass er unfähig wäre, sich selber zu wehren oder andern zu helfen, der soll also bleiben bei den andern, bis dass diese Not ein Ende hat und darum nicht flüchtig geschätzt werden, dass er weder sich selbst noch jemand anders zu statten kommen mag, und soll man ihn darum unbekümmert lassen an seinem Leib und an seinem Gute!»

«Wir setzen auch unsern lieben Frauen zu Ehren, dass keiner unter uns eine Frau oder Tochter mit bewaffneter Hand stechen, schlagen, noch ungewöhnlich behandeln soll, auf dass sie uns lasse zufließen ihre Gnade, Schirm und Behütung gegen alle unsere Feinde, es wäre denn, dass eine Tochter oder eine Frau zu viel Geschrei machte, was uns Schaden bringen möchte gegen unsere Feinde, oder sich zur Wehr stellte oder einen anfeile oder wüfje,